

~~LK 7756.~~ Nehr H 0062

Zur Erinnerung

an

Hs. Heinrich Hirzel-Schinz

Med. Doctor

geboren 1806, gestorben 1884.



ZÜRICH.

Druck von Ulrich & Co. im Berichthaus.

1884.



Zur Erinnerung

an

Hs. Heinrich Hirzel-Schinz

Med. Doctor

geboren 1806, gestorben 1884.





## Hans Heinrich Hirzel

wurde geboren den 4. März 1806 als drittes von neun Kindern des Capitain (der Cavallerie) und nachmaligen Stadtrathes Conrad Hirzel und der Barbara, geborne Pestalozzi, im Hause zur Meerkatze an der untern Zäune (jetzt Nr. 3). Die Eltern zogen 1807 nach Stadelhofen in das jetzt Herrn Professor Ernst gehörende Haus Nr. 40; unmittelbar gegenüber war das Besitzthum ihres Schwagers, des Herrn Major Meyer-Pestalozzi, welcher dasselbe mit seiner ebenfalls zahlreichen Familie bis zu seinem Tode im Jahre 1854 bewohnte. Im Sommer bezog die Familie Hirzel je-weilen das eigene, am See gelegene Landgut zum Traubenberg in Zollikon, von wo aus die schulpflichtigen Kinder alltäglich den ansehnlichen Spaziergang in die Stadt zu machen hatten. Durch diese reichliche und regelmässige Bewegung in frischer Luft wurde nicht nur die Gesundheit in jeder Beziehung gekräftigt, sondern auch die Freude an der Natur, deren Schaffen und ihren Beziehungen zum Menschen derart dem jugendlichen Gemüthe eingepflanzt, dass das Interesse an allen Naturvorgängen, an Landwirthschaft, Gartenbau u. dgl. zeitlebens ein sehr reges blieb.

Nachdem Hirzel die städtischen Schulen besucht, widmete er sich dem Studium der Medicin zunächst am medicinischen Institute in Zürich. In dieser Zeit

schloss er sich zum Zweck der Einführung in die Zoologie an Professor Rudolf Schinz an, wo er unter Andern auch das Ausstopfen und Skeletiren fleissig betrieb, ward behufs praktischer Ausbildung, namentlich auch im Receptiren, Gehülfe bei Archiater Rahn. Im Frühjahr 1827 bezog er in Gesellschaft seines Freundes und Collegen Conrad Meyer (nachmaligem Dr. Meyer-Hofmeister) die Universität Göttingen, wo sie mit dem bereits dort weilenden L. von Muralt zusammentrafen, um nun in innigster Freundschaft, welche sich durch ihr ganzes Leben zur Freude ihrer Altersgenossen, sowie der nachfolgenden Generation auf's Schönste bewährte, gemeinsam ihren Studien obzuliegen. Die Reise, welche über Schaffhausen, Tübingen, Stuttgart, Carlsruhe, Heidelberg, Frankfurt und Cassel ging, wohin ihnen Freund Muralt entgegengekommen war, hatte drei Wochen gedauert und den Reisenden eine Menge neuer Eindrücke und Annehmlichkeiten geboten, von welchen die ausführlichen Briefe an die Seinigen theilweise begeistert Zeugniß geben. Auch über die Art und Weise des damaligen Studentenlebens finden sich interessante Bemerkungen, weniger gut dagegen kommt das Volksleben und die «Philister» weg, wohl weil der Abstand von dem Gewohnten auch gar zu gross war. Mit grossem Eifer werden nun besonders unter den Professoren Langenbeck und Himly die Studien gepflegt, auch polyclinisch practicirt, in der Umgebung Göttingens bisweilen hoch zu Ross, und dann am 23. Juli 1828 zu dritt (mit Meyer und einem Norddeutschen) Abends  $\frac{1}{2}$  6 bis  $\frac{1}{2}$  10 das Doctor-Examen glücklich bestanden und am 28. August promovirt.

Bald nachher reist er durch den Harz, dessen Merkwürdigkeiten wieder ausführlich beschrieben werden, über Halle, wo der ältere Bruder Conrad Theologie studirte, Leipzig, Dresden, Prag, nach Wien, wo er gegen Ende October anlangte und sich bis Ende März, entzückt von dem gemüthlichen Wienerleben, aufhielt, dabei immerhin die Gelegenheit zu wissenschaftlicher Weiterbildung, welche ihm diese schon damals berühmte Hochschule in ihren Unterrichtsanstalten bot, fleissig benützend. Ende März 1829 verliess er Wien und reiste über den Sömmering, Triest, Venedig, Bergamo, Mailand, Genua und Lyon nach Paris, jeweilen hauptsächlich den in seinen künftigen Beruf einschlagenden Schulen und Krankenanstalten volle Aufmerksamkeit zuwendend. Im Herbst 1829 ist er in seine Vaterstadt zurückgekehrt, wo wir ihn nun als practischer Arzt sich etabliren sehen.

Neben der sich ihm bietenden Praxis widmet er sich auch der öffentlichen Gesundheitspflege, und wir wissen, dass er unter Anderm auch mehrfache Anregungen bezüglich Erstellung und Erweiterung der öffentlichen Badanstalten machte und sich um die Verbreitung der Schwimmkunst persönlich bemühte, wie er denn auch im Interesse seiner eigenen Gesundheit bis in seine letzten Lebensjahre den Werth des kalten Bades hochschätzte.

Am 21. August 1833 verheirathete er sich mit Anna Schinz, der jüngsten Tochter seines früheren Lehrers (der Botanik, Physik und *Materia medica*) Chorherr und Med. Dr. Salomon Schinz, dessen Gehülfe er nun wurde und in seinem Hause zum gewundenen Schwert er bis zu dessen Tode (1847) wohnte.

Das sanfte, lebenswürdige, tiefinnige Wesen der körperlich sehr zarten und daher oft kränklichen Frau ermangelte nicht, ein sehr glückliches Familienleben, welches 28 Jahre dauern durfte (sie starb 1861), zu begründen. Drei Kinder wurden ihnen beschieden, von denen indessen das zweite, ein Söhnchen, nur wenige Monate lebte, das dritte, eine Tochter, welche sich 1875 nach Deutschland verheirathet hatte, 1879 erst 35 Jahre alt, am Nervenfieber starb.

Immer mehr tritt uns nun in diesem Lebensbilde die Thatkraft des Mannesalters vor Augen: 1837 wird er zum städtischen Armenarzte, 1838 zum Arzte an der städtischen Pfrundanstalt St. Jacob, welche 1842 in das neue, prachtvoll gelegene und den Anforderungen der Zeit entsprechend eingerichtete Gebäude bei St. Leonhard verlegt wurde, gewählt. Diese zwei Stellen bekleidete er bis an seines Lebens Ende, und liess sich keine Mühe reuen, durch gewissenhafte Pflichttreue das Vertrauen seiner vorgesetzten Behörden zu gewinnen und festzuhalten. Diese Hingebung an seinen Beruf hatten aber auch seine Patienten voll und ganz zu geniessen, wie mannigfache Erinnerungen aus seinem Leben belegen könnten und wie an seinem Todtbette und Begräbnisse in rührender Weise die Bewohner der Pfrundanstalt St. Leonhard bezeugten. Ebenso schön als wahr konnte es daher der Geistliche der Anstalt, Herr Pfarrer Winkler, als er am Sonntage nach dem Hinschied Hirzels im Gebete seiner gedachte, im Sinne der um ihn versammelten Zuhörer aussprechen: «Sie haben einen guten Mann begraben; uns war er mehr.» —

1844 wurde er zum Secretär des Gesundheitsrathes gewählt und lebte auch diesem Amte mit aller Pflichttreue während 27 Jahren. Aus welchen Gründen er, der, wenn auch als Mann unerschrocken zu seiner Ueberzeugung stehend, doch nie am öffentlichen Parteigetriebe sich betheiligte, 1871 von dieser Stelle entfernt wurde, war ebenso klar, als dass dieser Wechsel dem Gemeinwesen nicht zum Nutzen gereichte, indem der an seine Stelle Gewählte vor Abfluss eines Decenniums wegen Veruntreuungen angeklagt, nur durch ein Wunder dem verurtheilenden Spruche der Geschwornen entging, und, vor der öffentlichen Meinung gebrandmarkt, seine Existenz anderswo zu suchen sich gezwungen sah.

Als Mitglied der Kirchenpflege Predigern hat Hirzel von 1851—1880 nach Kräften zur Förderung des kirchlichen Lebens dieser Gemeinde mitgewirkt. Gemässigt freiem religiösen Denken zugethan, hatte er stets lebendiges Interesse an religiösen Fragen wie am kirchlichen Leben, und bewies dies im Familienkreise sowohl, als auch durch regelmässigen Kirchenbesuch. Als der Kirchengesangverein Predigern gegründet wurde, war er dessen erster Präsident und blieb dies verschiedene Jahre, daher ihn denn auch der Verein bei seinem Austritte zum Ehrenmitglied ernannte und an seiner Leichenfeier durch erhebende Grabgesänge ein dankbares Andenken auf's Schönste bekundete.

Seit 1852 war Hirzel Mitglied der Curatel des Krankenmobilien-Magazins und dessen Quästor. Wer immer Wesen, Geschichte und Betrieb dieses, einem weiteren Publikum ebenso bequemen, als wohlthätigen

Institutes näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, weiss, wie durch die proportionell mit der Bevölkerung zunehmende Benutzung dieser gemeinnützigen Anstalt deren Besorgern eine nicht unbedeutende Geschäftslast nach und nach erwuchs, welche es denselben oft nicht ganz leicht macht, den mannigfaltigen gestellten Anforderungen jeweilen in der gewünschten Weise zu entsprechen.

So wurde Hirzel, unter emsigem Schaffen, welches trotz wenig ausgedehnter Privatpraxis bei so vielseitiger Wirksamkeit seine Zeit voll in Anspruch nahm, allmählig alt, anfänglich aber bloss an Jahren, denn seine Arbeitskraft und Arbeitslust schienen deren beträchtliche Zahl völlig zu verläugnen; so machte er Ende der sechziger und Anfangs der siebziger Jahre in Begleit seiner fast 40 Jahre jüngern Tochter anstrengende Bergtouren als ausdauernder Gänger (Silvrettapass, Piz Lucendro am Gotthard u. dgl. m.).

Aber auch als allmählig das vorrückende Alter sich subjectiv und objectiv geltend machte, wusste er den Kampf mit diesem unbesiegbaren Gegner in einer Weise zu führen, dass wer ihn nicht auf's Genaueste beobachten konnte, ihn für «immer gleich rüstig» zu halten geneigt war. Erst in den letzten Jahren, oder eigentlich erst in den letzten Monaten seines Lebens war er zu bewegen, sich künstlicher Transportmittel zu bedienen, und dies deprimirte ihn, wenn er auch einsichtig genug war, der Nothwendigkeit zu weichen. Man kann sich denken, mit welchen Gefühlen des wissenschaftlich gebildeten Arztes er sich Rechenschaft gab von dem durch ein, wenn auch höchst mässiges und einfaches, immerhin sehr arbeitsreiches

Leben usirten Zustände der Athmungs- und Kreislaufsorgane, und doch liess er sich durch diese trüben Aussichten nie zu sehr niederdrücken, sondern harrete muthig, standhaft und geduldig aus bis an's Ende. Nachdem in der zweiten Hälfte Januar 1884 ein derartiger Krankheitsanfall Lungenlähmung gedroht hatte, von dem er sich schnell, scheinbar ordentlich erholte, schlich ein Catarrh heran, welcher in nicht ganz 14 Tagen dem Todesengel in Gestalt der Lungenlähmung zum Siege verhalf und den am Geist noch frischen und am Körper im Uebrigen noch kräftigen Greis am sechsten Tage seines 79. Lebensjahres den weinenden Seinigen entriss.

Mancherlei Erinnerungen aus dem reichen Leben des Dahingeshiedenen wären noch aufzuführen gewesen, allein sie hätten vielleicht mehr nur speciellere, weniger das allgemeine Interesse berührt, und desshalb enthalten wir uns hier weiterer Bemerkungen, nur das sei uns noch zu erwähnen gestattet, wie die Feier seines Begräbnisses theils durch die freundlich leuchtenden Strahlen der sich neigenden Frühlingssonne, theils besonders durch die grosse Theilnahme zahlreicher Freunde und Mitbürger zu einer erhebenden und innigen sich gestaltete, wodurch dem freundlichen und treuen Wirken des Dahingeshiedenen die verdiente Palme der Anerkennung gereicht wurde und zugleich die Gewähr eines freundlichen Andenkens sich kundgab.



# Ansprache bei der Beerdigung

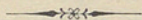
des sel. Herrn

**Hs. Heinrich Hirzel-Schinz, Med. Dr.**

von Zürich

gehalten den 13. März 1884

von Herrn Pfarrer W. FREULER.



Liebreicher, treuer Vater im Himmel! Du Erinnerst uns heute wiederum, dass alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie die Blume des Grases. Ein Geschlecht um das andere gehet dahin, Du aber bleibest der Du bist, und Deine Jahre nehmen kein Ende. Darum schauen wir in allem Wechsel der Zeit auf zu Dir und getrösten uns Deiner ewigen Vaterliebe, die im Leben und Sterben über uns waltet. Deine Güte und Treue hast Du auch mannigfach bewiesen an dem Heimgegangenen, dessen entseelte Hülle in dieser Stunde dem Schooss der Erde übergeben werden soll; denn sein Lebensweg war von viel freundlichem Sonnenschein verklärt. Als Sprössling einer angesehenen, zahlreichen Familie durfte er in Verhältnissen heranwachsen, denen ökonomische Sorge ferne blieb; der fromme, friedliche Geist, der

im elterlichen Hause waltete, legte den Grund zu einem ernstern, gediegenen Charakter. Die reizende Umgebung des ländlichen Sitzes, in welchem er seine Jugend verbrachte, weckte den Sinn für die Schönheiten der Natur und damit auch das Verlangen, tiefer in ihre Geheimnisse einzudringen. Es war ihm dann vergönnt, das Studium zu ergreifen, zu dem er sich am meisten hingezogen fühlte; auf den hohen Schulen zu Göttingen und Wien widmete er sich mit regem Fleisse der Medicin, um in der Ausübung der ärztlichen Kunst sich eine Lebensstellung zu schaffen.

Aus der Fremde in die Vaterstadt zurückgekehrt, begann er hier seine Thätigkeit, welcher er bis in die späteren Jahre mit unermüdlicher Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit oblag; durch diese Eigenschaften seines Wirkens, sowie durch die aufrichtige Theilnahme für ihre Leiden, welche seine Kranken, ohne dass er viele Worte machte, an ihm wahrnehmen konnten, erwarb er sich grosse Anhänglichkeit der von ihm Behandelten und errang sich damit oft den gewiss in reichem Mass befriedigenden Dank, der den so schönen aber schweren Beruf des sorglichen Arztes lohnen sollte. — Viel trautes, inniges Glück hast Du, allgütiger Vater, dem nunmehr Entschlafenen auch in seinem Familienleben beschieden. Er gründete seinen eigenen Hausstand mit der jüngsten Tochter des als Lehrer der Naturwissenschaft bekannt gewesenen Chorherrn Schinz. In ihr hatte er eine liebevolle Gefährtin gefunden, an deren Seite er während einer 28jährigen Ehe den reichen Segen eines durch die Bande des Geistes und Herzens geweihten Bundes geniessen durfte. Voll väterlicher Liebe hing der Verewigte auch an dem

Sohn und der Tochter, die ihm von drei Kindern erhalten geblieben; mit richtigem Verständniss und klarer Einsicht leitete er deren Erziehung und Bildung, und es gelang ihm, sie so an sich zu fesseln, dass sie es als ihre heilige Aufgabe betrachteten, dem treuen Vater die Freude seines Alters zu sein. In seinen Beziehungen zum öffentlichen Leben ging der Entschlafene nie darauf aus, eine hervorragende Rolle zu spielen; sein bescheidenes, anspruchsloses Wesen war nicht dazu angethan; wenn auch sein Herz für die Interessen und das Wohl des engeren und weiteren Vaterlandes warm geschlagen, so liess er sich doch nicht von den oft hochgehenden Wogen politischer Parteikämpfe fortreissen, sondern lebte im Stillen seiner Ueberzeugung, der er aber stets, wenn es sein musste, mit männlicher Festigkeit und Entschiedenheit Ausdruck verlieh. Darum wurde ihm denn auch von Seiten der Mitmenschen ungetheilte Achtung entgegengebracht; wer ihn kannte, schätzte den biederem, wohlmeinenden Charakter und auch die Behörden ehrten ihn mit ihrem Vertrauen.

Bereits 1837 ward er zum Armenarzt der Stadt ernannt; durch die lange Reihe von beinahe 50 Jahren hindurch bekleidete er dies Amt mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit; besonders gern trat er mit seinem Rath und seiner Hülfe unter die in der städtischen Pfrundanstalt Versorgten, die an ihm, wie an einem väterlichen Freunde hingen; als Secretär des kantonalen Sanitätswesens war er während mehr als zwei Decennien thätig; lange Zeit diente er mit Ernst und Eifer den kirchlichen Angelegenheiten als Mitglied der Kirchenpflege Predigern, und der Verein, der soeben als Abschiedsgruss einen ergreifenden Grabgesang über

seinem Sarg ertönen liess, hat ihm als einem seiner Gründer und hingebenden Förderer Vieles zu verdanken. So hat der Verewigte nicht nur in der Familie und im Berufe, sondern auch in weiteren Kreisen seine Kraft verwerthet und sich nützlich zu machen gesucht. Am Rande seines Grabes preisen wir Dich, Herr des Lebens, für Alles, was Du an ihm und durch ihn gethan; Du hast sein irdisches Dasein zu einem lieblichen gestaltet und ihm manch freundlichen Engel als Begleiter an die Seite gegeben. Und in den dunklen Stunden, durch die auch er, wie wir Alle, sich hindurchkämpfen musste, bist Du ihm beigestanden und hast ihn ausgerüstet mit christlicher Ergebung in Deinen heiligen Willen. Es war ein schwerer Schlag für ihn, die Gattin verlieren zu müssen, und ein tiefes Weh erfüllte ihn, als der Tod ihm die einzige Tochter entriß; allein er hat diese harten Prüfungen mit männlicher Kraft ertragen; wenn auch die Wunden nie ganz vernarbt, so hat er ihren Schmerz mit dem Troste zu lindern gewusst, der aus der Gemeinschaft mit Dir in das bekümmerte Menschenherz quillt. Wie Du dann den Boten des Todes gesandt, ihn von hinnen zu nehmen, hat er es ihm nicht leicht gemacht; doch auch in der letzten Noth blickte der Sterbende hoffend und vertrauend auf Dich, bis er sanft und selig hinüberschlummerte in die höhere Welt.

Sei nun, Vater der Barmherzigkeit, den Leidtragenden nahe. Um den Verewigten trauert zunächst der kleine Kreis der Familie seines Sohnes, in welchem er, von treuester Liebe und Fürsorge umgeben, einen sonnigen Abend des Lebens verlebte; um ihn trauern die Angehörigen der ihm vorangegangenen Tochter;

um ihn trauern aber auch die zum Theil hochbetagten Geschwister, die mit ihm stets auf's Innigste verbunden gewesen. Sie danken Dir, dass Du ihnen den Vater, Grossvater und Bruder so lange körperlich und geistig frisch erhalten und sie gönnen ihm von Herzen die Ruhe, zu der er nach den schweren Leiden der letzten Wochen hat eingehen können; aber sie werden die Lücke schmerzlich empfinden, welche durch den Tod des würdigen Greises in ihrer Mitte entstanden ist. Darum tröste Du sie und lass sie Alle es erfahren, dass treue Liebe eine Gemeinschaft begründet, welche Tod und Grab zu überdauern vermag. — Uns Allen aber lege je mehr und mehr die Gewissheit unserer eigenen Hinfälligkeit und Vergänglichkeit recht tief in die Seele; lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden; führe uns zur rechten Lebensweisheit, damit wir ruhig und getrost dem Tod in's finstere Antlitz schauen und dereinst das Auge mit dem Bewusstsein schliessen können, dass wir die Tage hienieden nicht unnütz verbracht, sondern Früchte gesammelt haben, welche in's ewige Leben reifen. Und wann dann früher oder später unsere letzte Stunde kommt, dann sei Du bei uns, Du starker und treuer Gott; dann verleihe uns, dass wir den Tod überwinden im Glauben an unsern Erlöser und mit ihm freudig sprechen können: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. Amen.



# Zum Andenken

an den sel.

## Herrn Dr. HEINRICH HIRZEL

(gestorben den 10. März 1884).

---

Erloschen sind zwei Augensterne,  
Die uns so freundlich angeschaut,  
An deren Glanz wir uns so gerne  
Erquickt und inniglich erbaut.  
Ihr Ausdruck war so sanft und mild,  
So recht der Liebe Ebenbild.

Erkaltet ist die Hand, die warme,  
Die treu ihr Amt verwaltet hat,  
Und die für Leidende und Arme  
Still wirkend so viel Gutes that.  
Was diese liebe Hand gethan,  
Sieht Gott als ihm erwiesen an.

Geschlossen ist der Mund, der feste,  
Der stets der Wahrheit Zeugniss gab,  
Und selbst von Andern nur das Beste  
Hervorhob, selbst bis über's Grab.  
Noch in der letzten Sterbensnoth  
Pries er den Herren, seinen Gott.

Gebrochen ist das Herz, das treue,  
Das bied're ohne Falsch und Trug,  
Das stets bedacht, wie es erfreue,  
So liebend für die Seinen schlug.  
Nun rief's der Vater heimatwärts,  
Leb' wohl, leb' wohl, du treues Herz!

■ J. Sprüngli, alt Pfarrer.



